

Benjamin Bernt & Janne Räisänen im Interview mit Anne Schwarz, Januar 2020

Anne Schwarz: Lieber Benjamin und lieber Janne, wir freuen uns sehr auf Eure Zweierausstellung, die vom 17. Januar bis 22. Februar 2020 bei mir in der Galerie unter dem Titel ‚Bedeutende Menschen nennen mich ein Kind‘ zu sehen sein wird. Die Ausstellung ist in Zusammenarbeit mit Anne Schwanz und Johanna Neuschäffer von OFFICE IMPART entstanden. Benjamin stellt somit das erste Mal bei mir in der Galerie aus, Ihr kanntet Euch vorher nicht und nun bin ich sehr gespannt auf das Zusammenwirken und die Hängung Eurer Arbeiten auf Papier (Janne) und Papier und Leinwand (Benjamin).

Ende 2019 war ich in Kochel am See inmitten einer bayerischen Bergidylle im Franz-Marc-Museum und ich stellte mir vor, ich ginge mit Euch beiden durch die Ausstellungsräume. Passend wäre auch das Museum Gunzenhauser in Chemnitz gewesen – kennt Ihr diese beiden Museen? Nun, ich stand physisch vor den Arbeiten und habe mir dazu ein Gespräch mit Euch vorgestellt – das wir jetzt tatsächlich per Email führen und natürlich ist das Museum als Raum nur der Beginn unserer Gedankenaustausches.

Benjamin, ich sah eine Reihe von Arbeiten des russischen Künstlers Alexej von Jawlenski, der in Murnau gelebt hat – besonder interessant im Hinblick auf unser Gespräch fand ich die ausgestellte Arbeit ‚Abstrakter Kopf: Reife‘, Öl auf Karton von 1933, bei der ich sofort an manche Deiner Arbeiten denken musste. Ich kenne Dein Werk seit vielen Jahren, fand Deine Präsentation von Arbeiten bei OFFICE IMPART 2019 in Moabit sehr gelungen und möchte Dich doch zunächst ganz direkt fragen, wie Du mit Vorlagen umgehst? Hast Du, wenn Du Dich an die Arbeit machst, konkrete Vorlagen in greifbarer Nähe, zum Beispiel in Form von Ausdrucken oder Katalogen? Oder sind Deine Vorlagen Bilder von Menschen, Situationen, Konstellationen, die Du in Dir trägst? Oder ist es eine Mischung von konkreten Vorlagen, die Du mit Bildern Deiner Vorstellungskraft paartst?

Benjamin Bernt: Vorweg möchte ich Euch gern für die Einladung zu der Ausstellung danken, auch deswegen weil Zweierausstellungen für mich einen besonderen Stellenwert haben. Sie geben Reibungskraft und lassen eher ein substanzielles Gespräch zwischen den Arbeiten zu.

Meine Arbeitsweise hat, um auf Deine Frage zu den Vorlagen zu kommen, ihren Ursprung in der direkten Umwelt, weil ich ganz vereinfacht gesagt an das Jetzt des Machens glaube, an Einflüsse, die in jeder Sekunde der Umsetzung wirken. Das heißt, ich arbeite schon sehr gern mit allen denkbaren Vorlagen, im letzten Jahr verstärkt mit tatsächlichen Vorzeichnungen, die dann jedoch immer dem Prozess der Umsetzung unterliegen. Ich fände es nicht interessant, eine Vorzeichnung oder ein Foto direkt zu übertragen, für mich sind es Orientierungspunkte, die einem übergeordnetem Zweck dienen. Beispielsweise habe ich vor ein paar Monaten einen Band von 1972 über asiatische Kunst des Mittelalters mit unglaublich schönen Abbildungen von Skulpturen gefunden.

Diese waren dann der Ausgangspunkt für Zeichnungen und Leinwände, bei denen ich versucht habe, den Geist der Abbildungen ins Jetzt zu katapultieren. Ein paar Ergebnisse davon waren bei der von Dir erwähnten Präsentation bei OFFICE IMPART zu sehen. Ich habe bei der Arbeit sozusagen immer eine inhaltliche Vorstellung, für deren Formfindung ich Ausgangspunkte wie zum Beispiel Erinnerungen oder Vorzeichnungen als Hilfsmittel verwende.

AS: Kannst Du mit meiner Verbindung zur erwähnten Portraitserie von Jawlenski etwas anfangen?

BB: Alexej von Jawlenskis ‚Abstrakter Kopf: Reife‘ ist allein durch seinen Titel bestechend analytisch und sinnlich zugleich, es erfüllt mich mit Ehrfurcht und gleichzeitigem Drang, selbst etwas schaffen zu wollen, wenn ich mir diese Arbeiten ansehe. Die ganze Serie seiner abstrakten Köpfe scheint sich durch die aufeinandertreffenden Farbfelder in einer Welt der Auflösung zu befinden und einer wahren Auseinandersetzung mit Transformation von Gesehenem zu entspringen. Sie bringen eine gewisse spirituelle Haltung zum Ausdruck, der ich mich durchaus nahe fühle. Das Faszinierende an Köpfen beziehungsweise Portraits geht ja auch von einem auf-sich-selbst-Zurückgeworfensein aus, weil die Konfrontation mit einer Art Bewusstsein thematisiert wird, und damit die Frage, wie das Gegenüber die Welt wahrnimmt.

AS: Magst Du außerdem über weitere KünstlerInnen sprechen, die Dich faszinieren und die Du gerne in Verbindung mit Deinen eigenen Arbeiten sehen würdest?

Gilt Deine Passion eher der Kunst der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (was auf den ersten Blick nahe zu liegen scheint) oder siehst Du Dich eher in der zeitgenössischen Kunst verankert? Oder kommt für Dich eine derartige Zuordnung gar nicht in Frage? Siehst Du Dich verkannt, wenn Leute im Hinblick auf Deine Arbeiten beispielsweise sofort auf Matisse verweisen?

BB: Es gibt eine Reihe von Idolen, mit welchen ich mich gern mental umgebe, diese müssen aber nicht unbedingt aus der Bildenden Kunst stammen. Für mich sind Leute aus Musik, Literatur, Film, Wissenschaft auch wichtige Inspirationsquellen. Diese Idole wechseln eigentlich ständig beziehungsweise die Liste erweitert sich stetig, was, denke ich, ein natürlicher Prozess auf der Suche nach quasi Gleichgesinnten ist. Der Maler Forrest Bess wäre beispielsweise ein Bezugspunkt, seine Arbeiten haben eine eigene Kraft, die fast außerirdisch wirkt. Das ganze musikalische Schaffen des englischen Musikers Robert Wyatt hat für mich einen hohen Stellenwert. Vor kurzem bin ich auf Zeichnungen des Schweizer Otto Meyer-Amden aus dem Umkreis von Oskar Schlemmer gestoßen, die mich ziemlich beeindruckt haben. Es gibt aber genauso aktuellere KünstlerInnen die ich sehr gut finde, diese verfolge ich aber meist nicht so lange. Meine Passion gilt prinzipiell dem Ungreifbaren, der Ambiguität, dem, was idealerweise ohne Kategorie auskommt. Ich sehe mich in einem ernsthaften

Zwiesgespräch sowohl mit der Vergangenheit als auch mit der Gegenwart und versuche eigentlich immer, beides miteinander zu verbinden. Die Nähe zu Matisse gefällt mir sehr gut, da sie mein Interesse an der menschlichen Figur, Konstruktion, Spiritualität widerspiegelt. Ich entdecke solche Referenzen selbst manchmal erst relativ spät und stelle dann fest, dass sie ihre Berechtigung haben und für mich quasi eine Lücke füllen, so wie zum Beispiel in der Musik manche Stilrichtungen oder Effekte momentan wieder Potenzial haben.

AS: Kennst Du die Arbeiten der Künstlerin France-Lise McGurn?

BB: Die Arbeiten habe ich schon mal gesehen, bin mir aber nicht sicher wann und in welchem Zusammenhang. Sie sind sehr schön leicht und die Verbindung mit den Wandbildern gefällt mir ziemlich gut. Ich persönlich versuche mich aber meistens von einer gelungenen Arbeit quasi zu emanzipieren und immer wieder neu an das nächste Bild heranzugehen, als wäre es das erste, das man machen will. Daher sehe ich mich mit sehr seriell arbeitenden KünstlerInnen nicht so verwandt.

AS: Bist Du eher zurückhaltend, wenn es um das Betrachten von Werken anderer KünstlerInnen in Museen oder Galerien oder auch auf Instagram, im Internet geht? Schützt Du Dich vor zu viel ‚Input‘, hältst Du die Bilderflut im Zaum?

BB: Ich bin eigentlich permanent auf der Suche und sehe die Flut an Bildern und Informationen positiv, man muss nur die Zeit zum Verarbeiten einplanen. Im Atelier habe ich (noch) kein Internet und vermisse es auch nicht, dachte auch schon mal, dass die netzfreie Zone sogar positiven Einfluss auf meine Arbeit haben könnte. Insofern habe ich scheinbar schon so eine Art Skepsis vor der hemmungslosen Vernetzung und dem unentwegten Input.

AS: Gerne würde ich mehr über Deine Arbeitsweise erfahren. Zunächst interessiert mich, wie Du einem leeren Blatt oder einer noch nicht bearbeiteten Leinwand begegnest.

BB: Ich sehe ein leeres Blatt oder eine unbearbeitete Leinwand quasi als freie Bühne an, welche je nach Beschaffenheit bereits eine Geschichte mitbringt. Es ist für mich ein Unterschied, ob es ein gefundenes Papier oder ein neues, gekauftes ist, eine ungrundierte, fleckige, selbst bespannte oder malfertige Leinwand. Die Materialität kann so die Art und Weise steuern, wie ich an eine Arbeit herangehe. Das Motiv muss am Ende eine Verbindung mit dem Material eingehen, mit der entsprechenden Energie. Der Ausgangspunkt für eine Arbeit kann dabei entweder das Material oder das Motiv sein und ist dann voneinander abhängig.

AS: Dann interessiert mich auch, wie Du Dich dem entstehenden oder fertigen Bild gegenüber verhältst: würdest Du Dein Arbeiten als ‚Ringeln um die Einzigartigkeit eines Bildmoments‘ bezeichnen? Prüfst Du immer wieder, ob Arbeiten Deinem eigenen Blick standhalten?

BB: Es haben sich verschiedene Bildtypen entwickelt: bei den Papierarbeiten gibt es zum Beispiel Vorzeichnungen für Leinwände, die dann aber im Laufe des Arbeitens zu eigenständigen Bildern werden können. Daneben gibt es Zeichnungen, die von vornherein als Arbeit angelegt sind. Allerdings landen alle Zeichnungen nach einer Vorauswahl für eine Weile in einem Regal und etablieren sich dann durch Überprüfung und Besprechung zu fertigen Arbeiten. Bei den Leinwänden verhält es sich in etwa genauso, nur dass durch das Material häufigeres Übermalen möglich sein kann und so andere Qualitäten in den Vordergrund rücken. Ich denke, ich arbeite sehr prozessorientiert und wähle oft aus einer Fülle an Sachen dann die besten für eine Situation aus.

AS: Nun zu Dir, lieber Janne und zurück ins Franz-Marc-Museum: im Raum neben der oben erwähnten Arbeit von Jawlenski hingen eine Tuschezeichnung von Paul Klee mit dem Titel ‚Wasser- und Luft-Vögel‘ von 1918 sowie eine kleines Aquarell auf Karton mit dem Titel ‚Agnus Dei qui tollis peccata Mundi‘, datiert auf den 28.12.1918, beide also vor mehr als 100 Jahren entstanden. Ist Paul Klee einer Deiner Helden?

JR: Danke Euch auch von mir, ich freue mich über die Einladung zu dieser Zweierausstellung mit Benjamin! Die Einladung kam überraschend, muss ich im Nachhinein sagen. Aber es war eine schöne Überraschung.

Die Museen, von denen Du sprichst, Anne, habe ich noch nie besucht, ich kenne sie also nicht, sorry.

Seit einiger Zeit denke ich an keine oder so gut wie keine ‚Helden‘ mehr in Verbindung mit meiner Arbeit. Paul Klee war und ist ein interessanter Künstler. In seiner Zeit sicherlich ein Pionier. Ich verdanke ihm viel, aber ich sehe ihn nicht als einen meiner Helden, gar nicht. Wenn ich seine Arbeiten betrachte, was ehrlich gesagt sehr selten vorkommt, mag ich sie sehr.

AS: Du arbeitest noch nicht sehr lange mit Wasserfarben auf Papier – in den vergangenen Jahren hast Du vor allem mit Kohlestiften, Buntstiften und Wachsmalfarben auf Papier gearbeitet.

Was bringen die Wasserfarben für Dich mit sich? Deine Papierarbeiten sind, offenbar auch durch die Wahl des Materials verursacht, deutlich größer als frühere Zeichnungen. Was verändert sich außerdem durch das Benutzen von Wasserfarben?

JR: Es war eher ein Zufall, dass ich nach vielen Jahren wieder angefangen habe, mit Wasserfarben zu malen. Ich glaube, dass ich zuletzt Wasserfarben benutzt habe, als ich in Helsinki an der Kunstakademie und in Frankfurt am Main an der Städelschule studiert habe in den Neunzigern.

Letzten Sommer wurde ich gefragt, ob ich Lust auf einen Angelurlaub im Norden Norwegens hätte – mit einer Gruppe von sehr interessanten, abgedrehten Freunden aus der Clubszene. Ich hatte ein paar Monate hin und her überlegt, ob ich zusagen sollte und sagte dann schließlich JA. Und dann dachte ich darüber

nach, was ich dort tun könnte. Angeln finde ich jetzt nicht so spannend als Sport, ich war auch noch nie vorher angeln. Wasser ist ein wichtiges Element in Norwegen. Ich hatte schon lange die unheimlich schönen Aquarelle meiner lieben Maler-Freundin Anna Retulainen im Sinn. Also war die Materialwahl im Grunde sehr einfach, ich entschied mich für einen Aquarell-Zeichenblock und nahm Wasserfarben mit. In Norwegen habe ich dann wieder damit gearbeitet und fand es super.

Mir hat es so gut gefallen, dass ich nach der Norwegen-Reise beschloss, einige Zeit ausschließlich bei Wasserfarben zu bleiben und nur damit zu arbeiten. Einerseits sind sie irgendwie leicht verwendbar und geben einem Freiheit und eine gewisse Leichtigkeit - andererseits verzeihen sie gar nichts und sind teilweise eine große Herausforderung, mh, schwierig. Wenn ich mit Ölfarbe arbeite, benutze ich weniger Flüssigkeit und dafür aber zum Beispiel auch giftige Lösungsmittel. Mit den Wasserfarben kann ich so flüssig werden wie ich möchte, weil es ja nur Wasser ist, kein Terpentin oder so. Und mit guten Pigment-Wasserfarben und schönem Tiefdruckpapier ging es gleich richtig gut los und funktionierte, auch wenn ich dabei dachte, 'Ich bin ja gerade erst ganz ganz am Anfang hier' - und so konnte ich mich auch irgendwie von den Ölfarben befreien.

AS: Ich war sofort von dem von Benjamin gefundenen Ausstellungstitel begeistert und finde, dass er blendend zu Euch beiden passt.

Janne und Benjamin, was verbindet Ihr mit dem Titel ‚Bedeutende Menschen nennen mich ein Kind‘?

BB: Der Satz entstammt dem Buch "Aus dem Bleistiftgebiet, Band 1." von Robert Walser und habe ich in den Anmerkungen seines Romans "Der Räuber" gefunden. Irgendwie kam ich bei der Suche nach einem Titel auf Walser, weil er gegen Ende seines Schaffens diese ziemlich interessanten "Mikrogramme" verfasst hat, welche in einer Art Miniaturschrift geschriebene Manuskripte darstellen. Diese "zeichnerisch-kryptische" Ebene finde ich spannend und dachte auch inhaltlich könnte der Stoff des Räuber-Romans etwas bieten was man verlinken kann.

Der Titel öffnet für mich einen Raum für Vieldeutigkeit, gerade auch weil durch das "mich" unsere beiden Positionen quasi vereinigt werden. Dann fand ich interessant dass von einem Kind die Rede ist, wobei unklar bleibt ob dies als Herabwürdigung gemeint ist. Eventuell kann man es auch als Infragestellung von Hierarchie lesen oder als Ausdruck von Erwachsensein oder Kind bleiben. Ich fand diese Dinge, genau wie Janne denke ich, sehr passend für unsere Herangehensweisen.

JR: Den Titel fand ich sofort lustig und spielerisch. Auch total absurd, da ich weder den Autor noch die Vorlage kannte. Ich hatte noch nie etwas von Robert Walser gehört! Ich liebe Absurdes ohne irgendeinen Kontext. Und es passte ja auch zur Idee der Ausstellung, da ich auch über Benjamins Arbeiten nicht wirklich etwas wusste.

Der Titel selbst spielt in meinem Leben eine positive, schöne Rolle. Ich sehe mich manchmal selbst als nicht besonders erwachsen an und ich bin ja auch nicht gerade groß. Auch wenn ich fast 50 bin! (lacht) Kinder verwirren mich manchmal oder sie sind selbst verwirrt, wenn ich mich selbst wie ein Kind verhalte. Naja, vielleicht auch nicht. Aber ein Mal fragten mich Kinder 'Bist Du ein richtiger Mann, obwohl Du so klein bist?' Ich bin so etwas gewöhnt und kann daraus auch Humor schöpfen.

Der Titel war eine gute Idee von Benjamin!

AS: Könnt Ihr etwas voneinander lernen? Was zieht Euch im Werk des jeweiligen anderen an, was befremdet Euch unter Umständen?

BB: Mich befremdet die Kühnheit in Jannes Arbeit schon etwas, im positiven Sinne. Das Dreiste steht oft im Vordergrund, ist aber subtil eingebettet. Ich kenne seine Bilder noch nicht all zu lange, bin aber, je länger ich mich damit befasse, immer mehr vereinnahmt. Ich sehe auf jeden Fall Ähnlichkeiten in der Arbeitsweise, dem Prozessorientierten, der Neugier beim Machen. Jannes Arbeit scheint dabei aber mehr zu ‚mäandern‘ als meine. Sie verfolgt mich noch länger nach einer Betrachtung und bleibt sehr lebendig. Ich suche hingegen öfters eher eine fassbare, möglicherweise reduziertere Form.

JR: Es gibt immer etwas, das man voneinander lernen kann! Man muss ja auch nicht sofort die Arbeiten des Anderen mögen oder verstehen. Auf den ersten Blick empfand ich Benjamins Arbeiten als ziemlich 'modern'. Ich habe erst richtig gesehen, was in ihnen steckt, als wir die Ausstellung zusammen gehängt haben und ich die Arbeiten vor mir hatte. Man muss sie zusammen und nebeneinander sehen. Miteinander spielen. Benjamins Arbeiten spielten auch mit meinen Arbeiten. Es ist ein sehr schöner Dialog, der entstanden ist. Wenn man durch die Kunst etwas voneinander lernt, ist es so wie in Beziehungen oder Freundschaften, in denen man voneinander lernt.

Und ich denke, ich kann noch eine Menge von Benjamins Arbeiten lernen, von seinen Leinwänden, von seinen Zeichnungen und überhaupt von seinen (Bild)Ideen. Dies ist nur ein Ausgangspunkt, um sich weiter kennenzulernen.